

Sabine Preisler

"Ihr nehmt mich alle noch ernst"

**Zum Lebenskonzept der Titelfigur
in Herrmann Zschoches *Karla* (DDR, 1965)**

Frauengestalten im Film

Traditionell sind sie die Aufopfernden, die guten Seelen, stehen hinter den Männerfiguren zurück. Oder sie sind die Sündigen, die Vamptypen, die den Mann verwirren, ihn vom wichtigen Ziel oder richtigen Weg abbringen.

Agieren Frauengestalten in der ihnen konventionell zugewiesenen Rolle, richtet sich all ihre Kraft auf den im Zentrum der Handlung stehenden Mann.

Frauengestalten werden an die Männer zumeist in der privaten Sphäre, durch Liebesbeziehungen gebunden.

Der Einsatz ihrer "weiblichen" Charakterattribute dient dramaturgisch zumeist der Entwicklung des Mannes im öffentlichen Raum, in den die Frauen nur partiell eindringen. Frauenglück ist vorrangig privates Glück.

Emanzipatorische Frauengestalten im Film entsprechen nicht mehr gesellschaftlich gefestigten Rollenmustern, brechen mit Vorurteilen und Wertvorstellungen, stehen für andere Frauenbilder.

Frauen versuchen die private Enge der Rollenreduzierung zu durchbrechen, müssen Hindernisse und Widerstände überwinden, können Scheitern oder erproben das neue Bewegen in der privaten und öffentlichen Sphäre. Durch die Erfahrungen der weiblichen Protagonistinnen erfahren wir mehr über Normen und Werte des gesellschaftlichen Lebens.

Ist ihr Verhalten im Privaten und Öffentlichen ein anderes als das männliche? Wenn Frauen zur Hauptfigur im Film werden, lohnt sich die Frage, welche Eigenschaften in Charakter und Rolle ihr zugewiesen werden.

Fragenstellerinnen und Tabubrecherinnen.

Frauen im kritischen Film der 60er Jahre

Beim Sichten der kritischen Filme der 60er Jahre fiel mir neben der Gruppe der "Halbstarkenfilme" mit jungen männlichen Helden eine weitere Linie auf, die junge Frauen mit ihren Lebenserfahrungen und -konzepten vorstellt.

In Kurt Maetzig's *Das Kaninchen bin ich* (1965), in Hermann Zschoches *Karla* (1965) aber auch in Frank Beyers *Spur der Steine* (1966) begegneten mir in Maria, Karla und Katie aufrechte Persönlichkeiten. Mit ihrer geradlinigen, in die weltblickenden Haltung geraten sie immer wieder in Konflikt mit Halbwahrheiten, Mißständen und Tabus in der DDR-Gesellschaft. Ihre innere Standfestigkeit erfährt durch den Kontrast zu ihrer äußeren kleinen zierlichen Statur eine zusätzliche Aufwertung. Im Gegensatz zu Frauentypen in westlichen Filmen sind diese jungen Frauen eher schlicht alltäglich gekleidet. Aus solcher Unscheinbarkeit sollen sie erst durch ihre Auffassungen, durch ihr Handeln treten. Die drei - alle von männlichen Regisseuren in Szene gesetzten - durch Schule und Studium qualifizierten Frauen sind bereit sich mit Haut und Haar und ganzer Kraft in ihrem Beruf einzusetzen. Sie sind Trägerinnen gesellschaftlichen Engagements, mit tiefer Sehnsucht nach Wahrheitserkenntnis, Selbstbestimmung und demokratischen Prinzipien. Den Frauen wird hier in letzter Konsequenz eine manches Mal unglaublich anmutende Kraft zugewiesen, die sie trotz harter Konflikte, Widerstände und zeitweiliger Anpassung, immer wieder dazu bringt, in Übereinstimmung mit ihren Idealen weiterzuleben und zu kämpfen.

Die Frauen also im Film ein Sinnbild für die kurzen Reformhoffnungen Anfang der 60er Jahre?

Ein weitere Ebene der drei Filme verstärkt diesen Eindruck. Maria, Karla und Katie sind nicht bereit das konsensuale Tabu, das in der DDR-Gesellschaft über die Kluft zwischen individueller Lebensweise und gesellschaftlichen Ansprüchen verhängt wurde mitzutragen. Sie sind Fragenstellerinnen, Tabubrecherinnen. Ihre Liebesbeziehungen stehen nicht neben der Gesellschaft. Das Private ist für sie politisch. Sie lassen den Rückzug, die Flucht der Männer ins Private nicht zu, akzeptieren nicht die Trennung Privatmensch und Berufsmensch, wenn damit Prinzipienbrüche ungeklärt beiseite geschoben werden sollen. Auch die Männer sollen sich den Widersprüchen stellen.

Umgekehrt rebellieren die Frauen dagegen, daß im Alltag emotional Erprobtes, wie z.B. Liebe außerhalb der Normen oder Vertrauen, wegen über-

kommener Moraldoktrin und Scheinnotwendigkeiten im öffentlichen Leben keine Anerkennung erfährt.

Dramaturgisches Grundkonzept insbesondere von *Karla* und *Das Kaninchen bin ich* ist es eben, daß Frauen die Wirklichkeit auf die Tagesordnung setzen. Ihre Kraft beziehen sie dabei aus einem ungebrochenen unschuldigem Selbstbewußtsein, d.h. sie kalkulieren nicht. Während sich die männlichen Freunde noch in erfahrenen Widersprüchen verstricken, erproben die Frauen schlagfertig und mutig die Auflehnung gegen Dogmatismus und Engstirnigkeit.

Unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche (Rechtspflege, Wirtschaft,...) bilden das soziale Umfeld der "Heldinnen". Im folgenden werde ich in Zschoches Geschichte der Frauengestalt, der jungen Lehrerin Karla mit ihren Erfahrungen im Bereich Schule/Erziehung nachgehen. Der Film ist nach einem Drehbuch von Ulrich Plenzdorf entstanden und wurde in Konsequenz der Niederschlagung zögernder Demokratisierungsansätze durch die Dogmatiker des 11. Plenums des ZK der SED 1965 in seiner Rohschnittfassung verboten. Zschoches Film ist ein Beispiel für die Hinwendung zur Realität Anfang der 60er Jahre, jener unorganisierten, sich aus ihr ergebenden selbstverständlichen Rebellion der Filmkünstler gegen immer noch gültige dramaturgische Vorgaben; seine Karla, dargestellt von Jutta Hoffmann ist eine Rebellin, über ihre Figur werden die gesellschaftlichen Konflikte zum Thema der filmischen Erzählung erhoben.

Karlas Weg: Zwischen Anpassung und Widerstehen.

Die Erzählung

Karla das ist die Geschichte einer jungen Lehrerin, Anfang 20. Schon in der Eingangsszene fällt die Hochschulabsolventin bei der Abschlußrede an der Universität durch ein hohes Maß an Eigenständigkeit und die Formulierung unerwarteter Ziele auf. Ihre Ideen im Gepäck, reist sie zu ihrer ersten Stelle nach Greifswald. Ihre theoretischen Kenntnisse will sie nun in der Praxis erproben, denn "der Pudding beweist sich erst beim Essen". Vor Ort wird sie fortan versuchen, den Schülern demokratisches "Handwerkszeug" beizubringen. Sie sollen verstandesgeleiteten Meinungsstreit und eigenständiges Denken lernen.

Um dieses Ziel zu erreichen, wirbelt Karla entschlossen die Schulroutine durcheinander und strukturiert eigenverantwortlich Lehrpläne um. Mit ihren neuen pädagogischen Vorstellungen stößt sie auf harte Widerstände der schu-

lischen bzw. staatlichen Autoritäten, während sie bei ihren Schülern erste Erfolge verbuchen kann. Der Versuch, die junge Lehrerin zu disziplinieren, ihren Mut zu brechen, gelingt nur zeitweilig. Nach einem "Winterschlaf" der Anpassung bricht Karla erneut aus und kämpft für ihre Ideale. Da sich mittlerweile die Zeichen der Zeit in der Gesellschaft in Karlas Richtung entwickelt haben, kann die Unbequeme nicht mehr entlassen werden. Doch wird Karla letztlich aus anderem vorgeschobenen Grund versetzt und spürt so doch noch den längeren Hebel der Macht.

Auf der zweiten Ebene des Filmes entwickelt sich eine Liebesbeziehung. In Greifswald angekommen lernt Karla Kaspar kennen und lieben. Er ist ausgestiegener Journalist, der nun in Nachtschicht im Sägewerk arbeitet. Kaspar möchte Karla unbeschwert lieben. Doch Karla erhebt ihre Lebenskonzeption der kämpferischen Aufrichtigkeit immer wieder auch zur Maxime ihrer Beziehung. Der Konflikt zwischen "Aussteiger" und "Kämpferin" führt so zu sich steigernden Krisensituationen bis hin zur Sprachlosigkeit. Und doch begleitet Kaspar Karla in letzter Sekunde schweren Entschlusses, folgt ihr, als sie Greifswald verlassen muß.

Der Film greift über diese zwei Handlungsebenen die ideologische Debatte über die Gegenwartsprobleme der DDR-Gesellschaft Anfang der 60er Jahre auf. Nicht ohne Grund verlegt er die Szenerie in den schulischen Bereich, in den Jugendbereich. Bei den Heranwachsenden besteht eine erhöhte Begründungspflicht der sozialistischen Normen und Werte. Sie sind nicht aus historischer Erfahrung loyal. Anhand der Auseinandersetzung über pädagogische Vorstellungen stellt der Film einem Machtmonopol durch Autorität und Bevormundung die Machtlegitimation durch Überzeugung und offenen Meinungsstreit über den richtigen Weg gegenüber. Hervorgehoben wird hier die Frage nach der Grundlage des Meinungsstreites: Schönfärberei versus Wirklichkeitsbezug. Sind die erstarrten Strukturen reformierbar? Welche Spielräume haben die Individuen, Veränderungen herbeizuführen?

Karla hat die Widerstände zum Schluß ihrer Geschichte nicht vollständig beseitigt. Doch ihr Wirken hat Spuren hinterlassen, bei den Schülern und auch bei dem späteinsichtigen Schuldirektor. Sie ist durch Niederlagen stark geworden. Sie wird mit ihren Erfahrungen an anderem Ort für ihre Ziele innerhalb der Gesellschaft weiterkämpfen. Ob mit Erfolg, bleibt ungewiß. Aber: Teile der Gesellschaft haben erkannt, das sie die "Karlas" brauchen.

"Denken lernen, das hat etwas mit Demokratie zu tun".

Die Schule

In den Räumen und Klassenzimmern der Fontaneschule in Greifswald bilden sich wie in einer Art Mikrokosmos die Ideen und Positionen im Streit um den richtigen Weg in die Zukunft der DDR-Gesellschaft ab. Hier sollen die Jugendlichen zu "sozialistischen Menschen" erzogen werden.

Karla, Vertreterin der jungen Generation, die wie die Schüler bereits im gesellschaftlichen System aufgewachsen ist, weiß, was sie will. Sie will in den Schülern "Lust, Mut, und Bedürfnis nach eigenständigem Denken" wecken. Sie verfolgt dieses Ziel ruhelos und ohne Kompromisse, denn es ist für sie die Grundlage einer menschlichen, demokratischen Gesellschaft. Die Belohnung der satten Zufriedenheit, der kritiklosen Bequemlichkeit und Gehorsams lehnt sie dagegen radikal ab. Sie ist jedoch keine, die es sich leicht macht. Hohe Ansprüche stellt sie zu allererst auch an sich selbst. Symbolisch steht sie für den Aufruf, "bei sich selber anzufangen" und mutig voranzugehen. Ein Abschieben der Verantwortung auf andere läßt Karla nicht gelten. Von allen ihrer äußeren Erscheinung nach zunächst für eine Schülerin gehalten, füllt die Streiterin mit ihrer ursprünglichen Kraft und trotzenden Präsenz den Raum. Dabei ist sie nicht die prude Besserwisserin, sondern eine die sich leidenschaftlich für ihre Ideen einsetzt, weil sie will, daß "das Leben leichter, anmutiger und fröhlicher wird".

Ihr Gegenpart wird vorgestellt als ein Mensch voller widerstreitender Charakterzüge. Alfred Hirte genannt "Ali" ist Direktor der Fontaneschule. Er ist Vertreter der Vätergeneration, ist, vor allem zu Beginn, zentraler Vertreter der Autorität, verhält sich Karla gegenüber aber zugleich auch als Freund. Er ist kein nüchterner Bürokrat, sondern im Grunde an den Menschen interessiert. Er ist ständig in Bewegung, versucht Karla im Dialog zu fordern. Wegen seiner Vergangenheit, fühlt er sich der sozialistischen Gesellschaft verpflichtet. Wir erfahren, daß "er schon auf den Barrikaden gestanden hat" als andere "noch als Quark im Schaufenster gelegen haben". Für seine Überzeugung, seine Ideale mußte er kämpfen.

In dieser Frontstellung verhartet Hirte mit einem Teil seiner Überzeugung noch immer. Um dem Feind keinen Zentimeter zu schenken, verteidigt er nach außen die offiziell gesetzten Normen und Hierarchien. Oberstes Gebot ist für ihn, ob etwas der Sache schadet oder nützt. Kriterium des Unterrichts ist also weder die Ehrlichkeit noch die Wirklichkeit. Die Autorität, die sich zwischen Lehrer und Schüler schiebt, ist Garant für diesen "Dienst an der Sache". Die Verhärtung der Vätergeneration wird in der Figur Hirtens of-

fenbar. Angstvoll versucht sie zu bewahren. Der Zweck, die Integration der Jugendgeneration in die sozialistische Gesellschaft, was vordergründig als Sicherung der Macht verstanden wird, heiligt die Mittel, die verzerrte vereinfachte Widergabe von Wirklichkeit und Geschichte. Das Vertrauen in die Schüler, in die Individuen der Gesellschaft, vertagt Hirte auf unbestimmt, glaubt, sie seien noch nicht reif für die Verantwortung. Erst in der Auseinandersetzung mit Karla merkt er, daß er im Streben, seine Ideale zu sichern, eben diesen ihren Sinn nimmt, sie zerstört. Hirte ist kein Hardliner. Karla bekennt, "wenn ihr alle schlechte Kerle oder finstere Schurken wärt, dann wäre alles viel einfacher". Hirte ist im Grunde seines Herzens kein unkritischer Geist. Er weiß um die Ineffektivität und Verselbstständigung der Strukturen und Hierarchien, spricht dies auch aus versucht, sie zu umgehen. "Was glaubst du eigentlich, warum wir da oben sitzen" fragt die Genossin Schulrätin, "das frage ich mich auch manchmal" entgegnet Hirte. In seinem tiefsten Inneren begehrt immer wieder etwas auf, läßt ihn wettern gegen die "Hohlköpfe", gegen jene, die immer sagen "jawohl, Genosse Schuldirektor", "Ich füge mich, Genosse Direktor".

"Freier Wille freie Menschen, freie Liebe" - die Gedanken seiner Jugend als Bandenchef mit Lederjacke holen ihn immer wieder ein, auch wenn er lapidar bemerkt "naja, lange her". Doch lange Zeit stehen für ihn die "sachlichen" Notwendigkeiten, das vermeintliche Wohl der Schule und des Staates vor diesen Gedanken. Demokratie, das wäre Luxus.

Mit Karlas Ankunft bricht auch der innere Konflikt Hirtens wieder auf.

Schon mit ihrer ersten Unterrichtsstunde stellt die Erzählung die Konfliktlinien vor. Karla geht es darum zu vermitteln, "wie es wirklich war, und nicht, wie wir es gerne hätten". Sie weicht nicht vor kritischen Fragestellungen ihrer Schüler zurück. So erklärt sie die Einordnung Fontanes als "linken Flügelmann", als "Kraft der Arbeiterklasse" auch ohne Zögern entrüstet für Unsinn. Der so gescholtene Direktor weiß natürlich auch, daß "Fontane mal deutschnational war", entgegnet Karlas Einwänden jedoch: "Das kannst du den Grünschnäbeln nicht anbieten, das muß die doch politisch verwirren". In fester Überzeugung, den richtigen Weg zu gehen, warnt er Karla. Die selbstbewußte Standhaftigkeit läßt sich Karla durch Autoritäten aber jetzt noch nicht brechen. Sie konfrontiert Hirte im Gegenteil unermüdlich mit der Realität, denn "vorausgesetzt, es hat hier einer wirklich eine eigene Ansicht und plappert nicht nur nach, so ist es hier und heute geradezu verwerflich, mit der Wahrheit hinterm Berg zu halten". Hirte erkennt die Ernsthaftigkeit ihres Anliegens, fordert sie zum Disput heraus. Es ist ihm eine Herzensangelegenheit, sie "zur Vernunft" zu bringen. Er ist aufgebracht, verteidigt seinen Stand-

punkt. Im engagierten Streit der Generationen findet jedoch keine Annäherung statt. Eigenständiges Denken lehren und nicht bloß das Nachbeten von Thesen belohnen, bleibt weiterhin Karlas Leitmotiv, weil: "Das hat etwas mit Demokratie zu tun", stellt sie intuitiv trotzig fest. Das scheint zuviel für Hirte, der diese Richtschnur als naiven Idealismus zurückweist: "Ich habe es allemal mit den Idealen, aber es gibt eine Front zwischen Lehrern und Schülern, und wenn du das ignorierst, kommst du nicht weit". Man merkt der jungen Frau an, daß es sie viel Kraft kostet ihr Prinzip "man muß ehrlich sein" in dieser Gesellschaft zu leben, das abwehrende Echo auf ihren Appell auszuhalten.

Ins Zweifeln gerät sie erst, als sie sich irrt. Sie wird nachdenklich. Zu Unrecht ist Hirte aufgrund eines Schülerhinweises eine faschistische Vergangenheit angelastet worden. Verzweifelt gesteht Karla ihre Mitwisserschaft dem Betroffenen, den sie aus Feigheit nicht nach der Wahrheit zu fragen wagte. Sie beschließt, in Zukunft Fehler zu vermeiden, denn "man kann ja nicht immer mit dem Kopf durch die Wand rennen". Gerade an diesem neuralgischen Punkt des Umgangs mit der antifaschistischen Tradition zeichnet sich eine Wende ab. Karla bekommt die Instrumente der Macht zu spüren. Durch Eiferer herbeigerufen tagt der pädagogische Rat. Die Macht wird nun repräsentiert durch die Kreisschulrätin Jansen. Eine Frau Anfang 40, die ihre Parteilichkeit stets in den Mittelpunkt stellt. So begegnet ihr Hirte, der "Fachmann", mit Skepsis. Schulrätin Jansen ist wendig, bei ihr ist eine Verselbständigung eingetreten. Ihr Handeln wird nicht mehr geleitet von Idealen, sondern steht für "Gesicht wahren und Macht sichten". Was sie jedoch nicht daran hindert, ihre Argumente auch vom Zeitgeist leiten zu lassen, wenn dies gerade opportun erscheint oder ihren Interessen dient. Nicht in die Norm Passendes ist für sie verzeihlich, sollte jedoch nicht die Tabudecke durchbrechen: "Wenn Ihnen wirklich mal etwas Menschliches passiert, so sehen Sie zu, daß das keine Kreise zieht." Mit der Schulrätin Jansen tritt Karla kaum in direkten Streit. Mit ihrer Rolle wird vielmehr Hirte ein Spiegel vorgehalten. Er muß auf diese Art und Weise Stellung beziehen, kann nicht mehr flüchten vor der Entscheidung zwischen Karlas Weg der Ehrlichkeit und Jansens karrieristischer Pragmatik.

Mit den Vereinfachungen der Schulrätin kann Hirte nichts anfangen. Für diese ist alles eindeutig, ein Interesse, die wirklichen Beweggründe einer Handlung zu erfahren, hat sie nicht. Hauptsache, der Schein bleibt gewahrt. Sie ist eine, die Garantien will. Von Karla fordert sie, ganz nach Manier der gesellschaftlichen Geflogenheiten der SED, die Selbstbezeichnung, das Ein-

geständnis, durch Unentschiedenheit und Wankelmütigkeit die Schüler verwirrt zu haben.

Hirte erkennt hier wohl zum ersten Mal zögernd, daß sich seine Ideale in einer solchen Politik nicht wiederfinden. Kurz und bündig setzt er sich für Karlas Verbleib an der Schule ein. Gleich darauf zieht er die Schrauben der Autorität jedoch wieder an; sein Druck auf Karla verstärkt sich. Jedoch die Motive hierfür bleiben im Film seltsam widersprüchlich stehen. Einerseits muß der Mann in Hirte wohl seine Autorität gegenüber den "Genossen" unter Beweis stellen. Andererseits scheint er noch immer davon überzeugt, Karla zu ihrem eigenen "Wohl" von einem Holzweg abbringen zu müssen. Karlas Aufmüpfigkeit, wehrt er mit der simplen Phrase ab, "sie hört Stimmen von der falschen Seite". Es läßt sich jedoch vermuten, daß ihm seine Autorität zum Verdecken der eigenen Unsicherheiten dient. Und Karla? Sie beugt sich schließlich den Verhältnissen.

Ein halbes Jahr später begegnen wir Karla wieder. Sie ist inzwischen laut Selbstdiagnose zur "ausgezeichneten Leiche" geworden. Zur Belohnung für ihre Anpassung erhält sie vom Direktor ein "Kuvert mit was drin". Ab einem bestimmten "toten Punkt" habe Karla Blum endlich das richtige Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern entwickelt, wird ihr lobend offiziell bestätigt. Karla erstarrt vor Schreck. Doch der Schreck wird zum Anstoß des heilsamen Erwachens aus dem Dornröschenschlaf der Anpassung, in dem man "nichts zu hören, nichts zu sehen, nichts zu sagen braucht". Sie erkennt, woran sie "gestorben ist": an der "Vorsicht". Doch Karla sammelt ihre Kräfte noch einmal, um erneut für ihre Ziele in der Gesellschaft zu streiten. Sie ist nur "scheintot", sie hat den Punkt "im Sarg noch nicht verpaßt", an dem es noch möglich ist, wieder aufzuwachen. Mit ironischer Selbsterkenntnis wird sie den "Sargwächtern" in der Gesellschaft widerstehen. Der Film billigt der Rebellin also Fehlbarkeit zu, doch läßt er sie letztlich wieder auferstehen. Sie wird wieder den unbequemen Weg gehen, ihre und die Zufriedenheit der anderen wieder stören.

Mit diesem Vorsatz tritt sie erneut vor ihre Klasse. Sie will wieder alles riskieren, alle sollen sehen: "Karla Blum ist wieder da", egal was passiert. Die Schüler sind im Film Medium. Medium, um zwei unterschiedliche pädagogische bzw. gesellschaftspolitische Konzepte und ihre Auswirkungen abzubilden. Ihre 12. Klasse, das ist ein Querschnitt der DDR-Jugend. Da ist die gegenüber Schule und Staat naiv-unkritische Musterschülerin mit bravem Zopf, der schüchterne Mitläufer und der ironisch forschende Zweifler Rudi Schimmelpfennig. Schimmelpfennig, der intelligente Mathematiker, ist einer, der sich Gedanken macht. Er steht für den Teil der Jugend der "neugierig bis

auf die Knochen ist" und sich dabei im herrschenden System "um Kopf und Kragen" redet. Er ist in gewissem Sinne Gleichgesinnter Karlas. Er ist auch einer der sich nicht den Mund verbieten läßt. Menschen wie Karla wirken auf ihn wie eine Befreiung, so ungewohnt und unglaublich, daß er sie oder vielleicht auch eher ihren Mut lieben könnte.

Durch Karlas zeitweiligen Rückzug sitzen die Schüler da "gemäset mit Lehrstoff", aber ohne "fliegen", sprich eigenständig Denken zu können. In der Schlüsselszene kehrt Karla zu ihrer Aufrichtigkeit zurück. Sie versucht, allen Beteiligten einen Spiegel vorzuhalten. Jeder soll seine Bequemlichkeiten erkennen. Im großen Finale sind alle anwesend, die Schüler, der Direktor, die Schülerrätin und eine Jugendkommission, die zufällig die Schule besucht. Anhand des letzten Aufsatzthemas "Was mir die Schule gegeben hat" will Karla die Konsequenzen einer auf Bevormundung, Gängelei und Schönfärberei angelegten Erziehungspraxis aufdecken. Wider besseren Wissens schreiben die Schüler, was von ihnen erwartet wird, sie heucheln. Karla wird den Aufsatz nicht bewerten, denn "für das Maß an Aufrichtigkeit gibt es keine Noten". Die Folgen ihrer Praxis wollen die Verantwortlichen nicht wahrhaben. Doch es geht Karla nicht vorrangig um die Anklage der schulischen Autoritäten, sie will jeden einzelnen aufrütteln, keiner soll der Ehrlichkeit mehr mit Ironie oder Feigheit aus dem Weg gehen. Inzwischen ist Karla keine Einzelkämpferin mehr. In ihrem Anliegen wird sie anscheinend unterstützt von den anwesenden reformerischen Experten. "Wir müssen Tatsachen aussprechen, um sie zu verändern." Karla erhält bei dieser Stippvisite verbale Unterstützung. Die Frage bleibt, ob sich die hehren Worte auch in Unterstützung bei der Überwindung von Widerständen im Schulalltag und bei den anders denkenden Kollegen niederschlagen werden. Die Schüler feiern das Ereignis, das sie diffus als befreiend empfinden. In einer Szene zu Anfang des Films sieht man die Jugendlichen eher gelangweilt ausgegrenzt vor einem Tanzlokal stehen und hört sie von "einem Ringelpitz mit Anfassen" reden, das nicht ihrem Lebensgefühl entspricht. Nun feiern sie nach eigener Regie, machen "Halli-galli" zu ihrer eigenen Musik. Karla darf sich bei ihnen einreihen, denn sie ist Verbündete geworden.

Die Bloßgestellten, die alten Kräfte der Gesellschaft reagieren unterschiedlich. Ein Teil versucht, sich der Probleme durch Verdrängung zu entledigen. Für diesen Weg steht die Schülerrätin, die Karla stolpern läßt, sie versetzt und damit aus den Augen, aus dem Sinn schaffen will. Schimmelpfennig, der mit einem gewagten Kuß, den Karla nicht erwidert, den willkommenen Anlaß der Versetzung herbeiführt, wird jedoch weiter fragen. Es bleiben Alfred Hirte und Karla Blum, die beiden die auf unterschiedliche Art ihr Le-

ben in den "Dienst der Sache" gestellt haben. Hirte steht für den Weg des späten Umdenkens, der späten Einsicht. Er rät Karla "bleib so wie du bist". Doch die Väter sind zu müde, den neuen Weg zu gehen, geschweige denn, ihm zum Durchbruch zu verhelfen. Aber es ist für Hirte nun eine neue Hoffnung, daß sich Karlas Lebensprinzip durchzusetzen beginnt. Die Szene ist von dem fast illusionär-nostalgisch anmutenden Wunsch durchdrungen, die antifaschistischen Väter doch noch für die Demokratisierung der sozialistischen Gesellschaft zu gewinnen.

Der Streit: "Ehrlich währt am längsten..." - "...sagte die Großmutter, da fraß sie der Wolf zum Frühstück".

Die Beziehung: privat oder politisch?

In Kaspars Gestalt bricht sich die optimistische Perspektive Karlas. Die Liebesbeziehung verbindet zwei Menschen, die zu Anfang schnell eigentümlich vertraut erscheinen. Sie sind sich nah, brauchen keine Rituale der Annäherung. Ihre Beziehung trägt zum Teil Züge geschwisterlicher Liebe. Sie teilen sich die elementaren Dinge des Lebens. Sie löffeln gemeinsam die Suppe, trinken und teilen das Bett. Die eigentliche Basis ihrer Beziehung erklärt sich uns und Karla erst im Laufe der Geschichte: Die beiden teilen ihre Ideale.

Kaspar hat in seinem Beruf als Journalist immer Erfolg gehabt. Er hat alles "in die großen allgemeinen Zusammenhänge eingeordnet". Kurz, er war der, den Karla als einen bezeichnen würde, der noch ideologische Unklarheiten klärt, wenn schon gar keine Fragen mehr gestellt werden. Doch lange Zeit tut er dies, wie ja auch Hirte, mit Überzeugung. Als mit Stalins Tod seine Haltung unmodern wird, denkt er nicht, wie seine Kollegen, "erstaunlich fix um". Wie Karla macht er es sich nicht leicht. Er will sich nun der Ehrlichkeit verpflichten. "Ich beschloß mich auf die Wirklichkeit zu orientieren", schildert er Karla seinen damaligen Entschluß, Fragen zu stellen, mißtrauisch zu sein. Seine weitere Geschichte erscheint wie eine Parabel auf die Herrschaftsmethoden der DDR. Vordergründig wird Kritik gewünscht, doch nur, wenn die Wahrheit nützlich erscheint, wird sie von Staat und Partei zugelassen. So wird der kritische Geist in Kaspar zu töten gesucht. Es wird ihm vorgehalten, die Zeit sei noch nicht reif, "er solle erst Erfolge aufzeigen". Kaspar steht für die Menschen, die in der Gesellschaft nicht mehr die Möglichkeit sehen, die Wahrheit zu benennen, wenn es notwendig ist. So versagt er seine Beteiligung, weil seine Arbeit sonst ihren eigentlichen Gehalt verlieren würde. Er wird zum ironischen Zweifler, der die Zusammenhänge kennt, aber

nicht mehr für Veränderung kämpft. Karla lernt ihn dementsprechend auch abseits der Stadt kennen, dort, wo nicht das wirkliche Leben tobt. Er hat die Flucht angetreten in die scheinbare Idylle der Natur, in ein Bootshaus am See. In dieser elementaren Romantik oder Abenteuerlichkeit, glaubt er noch das Leben zu spüren. Dorthin wird er sich trotz Karlas "Zivilisierungsversuchen" immer wieder flüchten, und sie wird in diese private Idylle mit den Konflikten des öffentlichen Lebens einbrechen. Kaspar erzählt nichts von sich, an seine Vergangenheit will er nicht rühren. Karla muß auch hier in die Offensive gehen, muß mit Fragen löchern. Zu Beginn ihrer Begegnung bezeichnet sie Kaspar intuitiv richtig als "Hockriesen". Er ist also eigentlich groß, tarnt sich aber, indem er in Hockstellung verharrt. Durch Karlas Anspruch auf Ehrlichkeit wird er aufgeschreckt. Karla reicht es bald nicht mehr, daß er der anarchistischen Aalräuberei entsagt, die der Genossenschaft schadet, wie Karla entrüstet feststellt. Sie wirft ihm vor, daß er einen Beruf ausübt, der "eigentlich ein riesen Schwindel ist", weil er eigentlich einen anderen hat, vor dem er "sich drückt". Doch Kaspar wehrt ab, weil er glaubt, daß "die Ehrlichen von den Wölfen gefressen werden". Karla fühlt sich mit ihren Problemen alleingelassen, findet in der privaten Beziehung nicht die Stärkung und Hilfe, die sie sich erhofft oder braucht, um ihren Weg in der Schule zu gehen. Doch Kaspar ist ein gebrochener Mensch, der nicht leicht aus seiner selbst errichteten Eingeschlossenheit befreit werden kann. So entgegnet er patzig, "deine Nachhilfestunden in Moral, die öden mich langsam an, andauernd dieses Genöhl, das hängt einem ja zum Halse raus."

Je mehr wir als Zuschauer über Kaspars Werdegang erfahren, umso deutlicher erscheint er wie eine Vorausdeutung auf Karlas Weg, als Irrweg, den auch sie zu gehen in Gefahr ist.

Kaspar begleitet Karlas Erlebnisse mit widersprüchlichen Gefühlen. Er bewundert einerseits an ihr einen Mut, den er selbst nicht mehr aufbringt. "Du liegst nach wie vor richtig", muß er eingestehen. Andererseits ist für ihn Karlas Scheitern unausweichlich, denn er spricht seinen Erfahrungen allgemeine Gültigkeit zu. Er glaubt, daß auch sie den Instrumenten der Macht nicht wird standhalten können. Weil er sie liebt, möchte er sie vor Verletzungen bewahren, mit Worten versucht er, sie sanft in den Schlaf der Anpassung zu wiegen. Aber er will auch seine eigenen inneren Widersprüche zugedeckt lassen, die bequeme Haltung nicht ständig in Frage stellen müssen. Karla, für die ein kurzer Weg vom Denken zum Sagen noch immer erstrebenswert ist, erlebt Kaspar mehr und mehr auch als Fremden, versucht Konflikte nur noch mit sich selbst auszutragen. Kaspar will sein Leben auch genießen, nimmt Karlas Einwände oft nicht ernst. Die Sehnsucht nach Fröhlichkeit teilt Karla

mit ihm. Die Flucht ist für sie jedoch kein Garant für Lebensfreude, denn die Konflikte werden die Menschen immer wieder einholen. "Denken ist nicht nur erlaubt, Denken ist Pflicht für jeden" erklärt Karla vergnügt. "Und genau seit diesem Tag macht es mir keinen Spaß mehr" entgegnet Kaspar mißmutig. Er schiebt die Verantwortung für sein Scheitern weg, will nichts davon wissen, daß er seinen Rückzug selbst zu verantworten hat. Karla glaubt daran, daß der Mensch mit Idealen leben und einen Standpunkt vertreten muß. Denn wenn man nicht selber Position bezieht, so tun es die anderen: "Sie wollen dich tot machen, aber du sagst: Der Himmel ist blau, blau, blau".

Wie bekannt gesteht die Erzählung Karla ein anderes Ende zu als Kaspar. Man muß nur unbeirrt die Ehrlichkeit einfordern, dann wird man die Chance erhalten, sich durchsetzen. Individueller Einsatz und Mut können jedoch langfristig nur bei gleichzeitiger Veränderung der Machtstrukturen Erfolg haben, so mahnt Kaspars Schicksal.

Zeugnis einer verlorenen Zeit

Herrmann Zschoche bekennt 1990 in einem Interview, die Frauengestalt Karla habe damals mit ihm und den anderen kritischen Filmemachern "von innen auf einer Strecke gelegen". Die kritischen Filme Anfang der 60er Jahre waren erfüllt von dem Drang, nun endlich der Forderung nach notwendigen Reformen in der DDR-Gesellschaft im Film Gestalt zu verleihen. Sie waren ein Plädoyer für die Demokratisierung der sozialistischen Gesellschaft, die allerdings nie zur Entfaltung gelangen sollte. So werden die Filme heute vielfach als Zeugnisse einer verlorenen Zeit bezeichnet.

In *Karla* werden die gesellschaftspolitischen Fronten beispielhaft besonders deutlich nachgezeichnet. So verkörpert ein Journalist der Bezirkspresse die von oben belehrende, bevormundende Haltung gegenüber der Jugend. In gewohnter Manier fragt er den Schülern ihre Vorbilder ab. Im Prinzip weiß er jedoch schon vorher, welche Antworten er hören möchte und provoziert damit die übliche Heuchelei. Den Gegenpart bildet eine staatliche Jugendkommission aus Berlin. Sie setzt mit ihren Fragen bei den Problemen der Jugend an. Ihre Methode ist eine sachlich-kritische Annäherung an die Wirklichkeit. Diese Jugendkommission ist eine filmische Gestaltung realer Reformansätze, wie sie in Teilen der Partei vertreten wurden. Sie standen für ein neues Sozialismusverständnis, für die Überzeugung, "daß unsere Weltanschauung nicht dazu da ist, Bestehendes zu verteidigen, sondern es zu verbessern." Dieser Vorstellung fühlen sich auch Zschoche und damit seine Karla verpflichtet.

Die junge Frau ist keine, die in der DDR-Gesellschaft "angekommen" ist. Sie hat sich noch nicht zur Ruhe gesetzt. Sie stellt selber Forderungen an die Gesellschaft.

Es ist kein Zufall, daß Zschoche eine Frauengestalt für die neuen Ideale streiten läßt. Im Gegensatz zu den Männern wird den Frauen eine eigenartige Unverbrauchtheit zugewiesen, während die Männer sich mit unterschiedlicher Motivation in der Gesellschaft "einrichten". In der Figur Karla erkennen wir den Grundsatz, einmal Gesagtes nicht starr zu verteidigen, sondern aus Fehlern zu lernen. Männer, das sind eher die, die versuchen zu integrieren, aufzuhalten. Sie nehmen für sich die Position der "Vernunft" in Anspruch. Karla jedoch wird geleitet von Verstand und Gefühlen. Das macht sie uns so glaubwürdig.

Als förderlich für die gesellschaftliche Reform wird auch eine traditionell Frauen zugeordnete Charaktereigenschaft angesehen, nämlich die, die Verantwortung immer erst bei sich selbst zu suchen. Karla ist Trägerin dieser Eigenschaft und erscheint dadurch manchmal ein wenig idealistisch, weil sie Machtstrukturen nicht benennt. Doch wir nehmen es ihr trotzdem ab, wenn sie droht: "ihr nehmt mich alle noch ernst".

Und doch bietet *Karla* keine pathetisch optimistische Lösung, wie es 1965 vom 11. Plenum mit seinem Ruf nach der erzieherischen Funktion der Kunst wieder gefordert wurde. Im wesentlichen hat dies zwei Gründe. Zum einen erhoben die kritischen Regisseure den Anspruch, "Filme für Erwachsene" zu machen. Dies spiegelt sich auch in der Handlungsführung von Zschoches *Karla* wider. Die Filme sollten zur Diskussion anregen - das Denken über die aufgezeigten Widersprüche und mögliche Lösungen stand ihrer Meinung nach den Zuschauern zu, um deren eigene alltägliche Erfahrungen es ja schließlich ging. Zum anderen sollte auch für die Filme selbst die Wahrheit, die Realität der Maßstab des Gestaltens sein, und nicht so sehr Vorstellungen davon, wie die Gesellschaft sein sollte.

Wie in *Spur der Steine* und *Das Kaninchen bin ich*, so steht auch in *Karla* am Schluß des Filmes ein dramaturgischer Bruch, ein Anfang, kein Ende. Diese jungen Frauen verlassen den Handlungsort, der im Film die Gesellschaft der DDR und ihre Probleme repräsentiert. Karla geht nicht freiwillig; gezwungenermaßen sie wird vielleicht versuchen, woanders ihre Vorstellungen durchzusetzen. Das letzte Bild zeigt uns Karla und Kaspar im letzten Zugwaggon, ihr Gesicht im Widerstreit zwischen Weinen und Lachen, zwischen Zurückblicken und Vorausschauen. Sie fahren in eine ungewisse Zukunft, in ein Dorf in der Provinz. Aber wohin wirklich? In einen neuen, jetzt gemeinsamen Kampf? Oder eher in ein Niemandsland?

Karla

DDR 1965. Regie: Herrmann Zschoche. Buch: Ulrich Plenzdorf und Herrmann Zschoche. Dramaturgen: Manfred Fritzsche und Manfred Kieseler. Kamera: Günter Ost. Musik: Georg Katzer. Szenenbild: Dieter Adam.

Darsteller: Jutta Hoffmann, Jürgen Hentsch, Hans Hardt-Hartloff, Inge Keller, Rolf Hoppe, Herwart Grosse, Fred Delmare

125 min., schwarz-weiß, Totalvision

Bibliographische Notiz

Das Drehbuch von Ulrich Plenzdorf wurde im Jahre 1986 veröffentlicht in: U. P.: Filme, Bd. 2., VEB Hinstorff Verlag Rostock



Jutta Hoffmann in *Karla* von Herrmann Zschoche, Buch Ulrich Plenzdorf

Karla und Kati: Für sie beginnt zu Anfang des Films der Ernst des Lebens. Sie kommen zu ihrer ersten Arbeitsstelle und haben den Kopf voller Ideale und guter Vorsätze. Die haben sie sich in der Ausbildung angeeignet. Sie vertreten sozusagen das Bild der Gesellschaft, das deren Sozialisationsinstanzen vermitteln. Am ersten Ort ihres Wirkens angekommen, stellen sie fest, daß dieses Bild nicht stimmt. Weil sie mutiger sind als die Männer, bringen sie dort die Verhältnisse zum Tanzen. Dann begehen sie einen Fehler, und zwar



Krystyna Stypulkowska (deutsche Stimme: Jutta Hoffmann) als Kati in *Spur der Steine* von Frank Beyer nach einem Roman von Erik Neutsch

im privaten Bereich. Sie können für etwas bestraft werden, was nicht der eigentliche Grund ist für den Unmut, den sie gegen sich angehäuft haben, weil sie den "Gang der Dinge" gestört haben. "Ein Sieg der Karla-Partei wäre zuviel verlangt. Aber eine Schlappe ohne Beinbruch ist für den Anfang auch ein Triumph" (Sibylle Wirsing, vgl. Anm. auf S. 7) Das dramaturgische Kompromiß-Angebot der Filmemacher: Sie müssen den Ort ihrer siegreichen Niederlage verlassen.